

# „Antigone“

frei nach Sophokles

von

Thomas Burger

Oftmals bedeutet ein nahendes Ende Erlösung.

Das Ende eines auslaugenden Tages zum Beispiel, der nahenden Ruhe, die einen erwartet.

Oder die Beendigung eines Zwistes, welcher die Versöhnung und das friedliche Miteinander einläutet.

Vor allem aber im Falle des Krieges. Eine Ausgeburt der niedrigsten Instinkte unseres Daseins. Eine Explosion der Sinne.

Dennoch sehnen wir uns bald wieder nach Frieden. Vor allem dann, wenn sich der Geist langsam aus der Umklammerung des Hasses befreit, um sich nach dem Sinn zu fragen, nach dem Warum.

Das wahre Gefühlsleben beginnt erst danach. Trauer und Verzweiflung keimen auf. Verluste werden beklagt, tiefer Schmerz macht sich auf den Weg - auf zum Herzen.

Ermordete Söhne, getötete Väter, verlorene Brüder.

Antigone sah nicht nach unten, sie getraute es sich nicht. Sie wollte nicht in die leblosen Gesichter sehen. Keine blutverschmierten Fleischstücke gedanklich zusammensetzen, um erkennen zu müssen, dass es sich um einen ihrer geliebten Brüder handeln könnte..

Sie empfand Angst und gleichzeitig Mitleid. Wie konnte es nur so weit kommen? Warum hatten ihr die Götter dies nur angetan?

Doch weder die Götter waren es, noch deren todbringenden Engel, die Luzifer ein Festmahl zubereiteten.

Denn die geschändete Erde füllte sich mit irdischem Blut und nicht etwa mit Tränen der göttlichen Boten.

Immer noch sah sie geradeaus, ihre restlichen Wahrnehmungen konnte sie jedoch nicht ausblenden.

Sie musste mitanhören, wie die halb Dahingeschiedenen um Gnade flehten, beteten und weinten, sodass man sie erlösen möge.

Der Gestank des Todes, die verfaulten Kadaver. Die junge Frau musste kämpfen, um nicht zu erbrechen. Antigone begann zu weinen, doch gerade jetzt musste sie stark sein.

Sie folgte mit ihren Blicken einer ihrer Tränen, die der Schwerkraft nachgab und zu Boden fiel.

Das Mädchen, mit einer dunklen Kapuze bekleidet, brachte nun all ihren Mut auf und eröffnete ihren Augen die Gänge des qualvollen Leides. Sie erkannte, dass die Hölle leibhaftig geworden war, hier auf Erden.

„Werte Frau, ich denke wir haben sie gefunden!“ schrie ein gut genährter Soldat, der für die Leichenbeseitigung zuständig war.

„Beide? Alle zwei sind tot?“ stotterte Antigone mit Tränen erstickter Stimme

„Ich fürchte, dass es so ist.“ entgegnete der Armeeingehörige kühl.

Eteokles und Polyneikes. Zwei Krieger, eine Schlacht. Die beiden Brüder starben Seite an Seite, durchbohrt von den Lanzen des Feindes.

Antigone fiel auf die Knie und beklagte lautstark den Tod ihrer Familienmitglieder.

„Werte Frau, das Begräbnis Eures Bruders wird die Götter besänftigen. Es wird ganz Theben erleuchten!“ versicherte der füllige Soldat.

In Tränen aufgelöst erhob sich Antigone:

„Ich habe aber zwei Brüder!“

„Die Rede ist von Eteokles, werte Frau.“

„Und was ist mit Polyneikes?“

Der Soldat brach den Augenkontakt mit Antigone ab, er antwortete nicht.

„Ich habe dich etwas gefragt, du fettes Schwein!“ schrie das Leid geplagte Mädchen entrüstet. Sie war zwar von kleiner und zierlicher Statur, aber mit dem Herzen einer Löwin ausgestattet.

„ Befehl von König Kreon!“ reagierte der Soldat kurz angebunden, umringt vom Gelächter seiner Gefährten.

„ Aber ich kann .... und ich will auch nicht einen Bruder dem anderen vorziehen. Beiden steht ein ehrenvolles Begräbnis zu!“

Der Soldat schüttelte den Kopf und bestieg sein Pferd. Kurz bevor er sich zur Heimkehr aufmachte, sagte er voller Überzeugung:

„ Thebens Feinden steht gar nichts zu! Sie sollen auf dem Schlachtfeld vermodern! So will es der König und so soll es geschehen! Und jeder, der dagegen aufbegehrt, ist des Todes!“

Unter dem Jubel der restlichen Kämpfer gab er seinem Gaul die Sporen..

Zwei Brüder, eine Schlacht. Sie kämpften – aber nicht Seite an Seite. Nur in den Tod waren sie gemeinsam gegangen.

Niemand wusste, ob sie sich tatsächlich gegenseitig umgebracht hatten. Das spielte aber jetzt auch keine Rolle mehr.

Die beiden Söhne des bereits verstorbenen Ödipus waren bereits von Kindesbeinen an so unterschiedlich wie Tag und Nacht.

Während der ältere Eteokles mit harter Hand und nach hochmoralischen Werten aufgezogen wurde, hatte Polyneikes leichteres Spiel. Die Eltern steckten all ihre Energie in die Ausbildung von Eteokles, während sein jüngerer Bruder zusehends vernachlässigt wurde. Doch auch er ging seinen Weg – er war Verfechter der individuellen Freiheit, fühlte sich zu den bildenden Künsten hingezogen, während Eteokles Karriere in der königlichen Armee machte.

Trotz ihrer verschiedenen Lebenswege und unterschiedlichen Weltanschauungen verstanden sich recht gut, pflegten ein durchaus freundschaftliches Verhältnis zueinander.

Dies änderte sich aber völlig, als ein neuer König an die Macht kam.

Kreon – Er führte das Volk mit harter Hand, schloss Bibliotheken, erhöhte die Steuern – um das daraus gewonnene Geld in die Aufrüstung seiner Armee zu stecken.

Viele bezeichneten ihn als hart, aber gerecht. Er würde Theben sicherer machen und so vor feindlichen Übergriffen schützen. Dies war unter anderem auch die Meinung von Eteokles.

Polyneikes sah das anders. Kreon schränke die persönliche Freiheit ein, indem er Bildungseinrichtungen schließe. Er sei ein Hetzer, der Angst schüre, um das Volk einzuschüchtern, um es so für seine kriegerischen Zwecke zu missbrauchen.

Antigone selbst saß bei solchen Diskussionen wahrlich zwischen zwei Stühlen. Nicht nur, dass ihre Brüder verschiedene politische und gesellschaftliche Ansichten vertraten, war sie auch noch mit dem Sohn Kreons, Haimon, verlobt.

Die beiden hatten somit alle Mühe, bei Familientreffen den Frieden zu bewahren.. Überraschenderweise kam Polyneikes mit Haimon recht gut aus, da dieser keineswegs ein Abziehbild seines Vaters darstellte.

Deswegen hatte sich Antigone auch in ihn verliebt. Weil er Ruhe und Souveränität ausstrahlte, und die Aggressivität Kreons glücklicherweise nicht geerbt hatte.

Familiären Verwicklungen waren durch die durchwegs unterschiedlichen Charaktere und ihren Meinungen Tür und Tot geöffnet. Die Vernunft siegte zunächst, indem man pikante Themen eben nicht unnötig hochschaukelte.

Einige Jahre hielt dieser Ehrenkodex. Bis die Situation eskalierte.

Ein enger Freund von Polyneikes wurde vor dessen Augen am Marktplatz enthauptet, weil er sich der Wissenschaft berufen fühlte, und allen Göttern entsagte.

Kreon sah den Tatbestand der „blasphemischen Ketzerei“ erfüllt und ließ das Urteil binnen weniger Stunden vollziehen.

Unbändiger Hass setzte sich im Herzen des eigentlich pazifistisch orientierten Polyneikes fest.

Der charismatische junge Mann versammelte viele Gleichgesinnte um sich und schwor sie auf Rache ein. Auch einige Abtrünnige der königliche Armee waren darunter, von ihnen erlernte Polyneikes das Handwerk des Krieges.

Kreon ließ die Rebellen aus der Stadt werfen, viele von ihnen töten. Polyneikes wurde zum Anführer der Überlebenden. Er schwor Rache und schmiedete Vergeltungspläne.

Theben war gespalten – so wie Antigones Familie.

Das Ende war hier nicht die Erlösung, sondern ein wahr gewordener Albtraum.

Alleine und verlassen saß sie nun auf dem Schlachtfeld. Fein säuberlich waren die Soldaten des Königs von den Rebellen getrennt worden.

Was sollte sie tun, die Verlobte des Prinzen von Theben? Inmitten der toten Feinde des Königs. Aber es war ihr egal. Sie wusste, was zu tun war. Einfach dem Ruf des Herzens folgen....

Am nächsten Morgen wurde sie von ihrem Liebsten abgeholt, so wie es abgemacht war. Ein Ausflug ins Grüne stand an.

Sie machte sich frisch, frönte ihrer Vorfreude. Doch als sie vor die Tür trat, kam alles anders.

„Haimon, was ist denn los?“ fragte sie, obwohl sie schon vermutete, was der Grund für die vielen Soldaten des Königs war, die ihren Verlobten begleiteten.

„Mein Vater – er will dich sehen.“

Kreon saß regungslos, wie gebannt auf seinem Thron, als Antigone und Haimon den Palast betraten.

„Ihr wolltet mich sehen, Eure Majestät?“ fragte Antigone etwas angespannt.

„In der Tat. Mir ist etwas zu Ohren gekommen, das ich nicht glauben möchte.“ erklärte der König vorwurfsvoll

„Vater!..“

„Schweig! Was erlaubst du dir, mir ins Wort zu fallen?“ wies Kreon seinen Sohn zurecht. „Verlasse sofort den Saal!“

Haimon beugte sich und stimmte geknickt zu

„Du hast mich bitter enttäuscht, Antigone. Du, die ich fast zur Prinzessin unseres Reiches gemacht hätte! Welch Schande bringst du über dein Volk?“

„Schande? Was hab ich denn schon getan?“ erwiderte Antigone in gleichem, aufforderndem Tonfall.

„Halte deine Zunge im Zaum! Du hast einem Verräter die heiligen Bestattungsbräuche gewährt!“

„Natürlich! Er war mein Bruder!“

„Er war ein Feind Thebens! Damit hat er sich selbst um jegliche familiäre Rechte gebracht!“

Antigone konnte die Kaltblütigkeit ihres Schwiegervaters in spe nicht fassen.

„Was seid ihr nur für ein gefühlloser Mensch! Habt Ihr denn kein Herz?“

„Was erlaubst du dir? Mein Herz gehört Theben!“

„Und meines Polyneikes! Er ist mein Fleisch, mein Blut!“

„Der Terminus ´war´ trifft es wohl eher.“ sagte König Kreon kühl, er würdigte Antigone keines Blickes mehr, als er hinzufügte:

„ Ich bin ein Mann des Gesetzes. Auch wenn es mir nicht leicht fällt, muss ich unseren Werten und Normen treu bleiben.“

„ Was meint ihr damit?“

„ Ich denke, du kennst die Statuten.“

In diesem Moment kam Haimon wieder in den Saal gestürmt. Er hatte gelauscht, alles mitbekommen.

„Vater, bitte hab Erbarmen! Antigone ist mein Leben, ich brauche sie, wie die Luft zum Atmen!“ schrie er verzweifelt und fiel auf die Knie.

„ Rede nicht wie ein winselndes Waschweib!. Zeige Größe, du bist dazu auserkoren, einmal über diese Ländereien zu herrschen!“

„ Herrschen? Als König eines Landes, dass seine Thronfolger ermordet?“

„ Sie ist kein Thronfolger! Du bist es!“

„ Ich entsage dir, wenn du mir meine geliebte Antigone nimmst!“

Kreon lachte nur:

„ Willst du mir drohen? Willst du aufbegehren, gegen dein eigen Fleisch und Blut?“

„ Das scheint Euch ja nicht viel Wert zu sein, zumindest, wenn es um andere geht.“ bemerkte Antigone mit trauriger Stimme. Dann blickte sie verzweifelt ihren Haimon an, begann wenig später aber zu lächeln.

„ Mach dir keine Sorgen. Unsere Seelen werden sich wieder treffen, dort wo die Sonne aufgeht!“

Antigone wusste, dass sie ihrem Schicksal nicht mehr entkommen konnte.

„ Morgen, zu Tagesanbruch, sollst du in ein Felsengrab eingemauert werden. So will es das heilige Gesetz Thebens!“ verkündete Kreon weltmännisch.

Antigone ließ sich widerstandslos abführen, Haimon bettelte seinen Vater an, er lag ihm zu Füßen und weinte wie ein kleines Kind.

„ Lass mich alleine! Diese Geheule ist ja nicht auszuhalten!“ rief Kreon genervt, Haimon fügte sich erneut..

Minuten später betrat seine Frau den Raum. Sie hatte ihrem Sohn Trost gespendet, ihre Blicke waren von Verachtung und Enttäuschung geprägt.

„Warum siehst du mich so an wie ein Krieger, kurz bevor er zusticht?“ fragte Kreon.

„Ich sehe dich so an, weil ich den Mann, der mir hier gegenüber sitzt, nicht mehr kenne. Diesem König kann ich kein Eheversprechen gegeben haben!“

„Dann geh doch wieder! Geh nur, zu deinem winselnden Sohn und stelle dich vor ihn. Kehre mir und Theben den Rücken, nur zu!“

Wortlos, mit Tränen in den Augen, machte sie kehrt und verließ den verbitterten Mann, den sie einst geliebt hatte.

Kreon wollte die heftigen Reaktionen einfach nicht verstehen. Er setzte doch nur die Gesetze seines Gott gegebenen Daseins als Herrscher um. Er konnte nicht einfach eine Ausnahme machen, nur weil ihm die betreffende Person näherstand als ein gewöhnlicher Bürger.

Den Nachmittag verbrachte der König allein, erst abends fragte ein gewisser Teiresias um eine Audienz an.

Der alte, hagere Mann, genoss einen hervorragenden Ruf als Seher – und das, obwohl er von Geburt an blind war.

Vieles, was er prophezeit hatte, war auch so eingetroffen. Sein Ruf verbreitete sich im Königreich wie ein Lauffeuer. So schaffte er es, auch in höchste Kreise vorzudringen, um zum persönlichen Berater des mächtigsten Mannes im Staat aufzusteigen.

„Danke, Eure Majestät, dass Ihr mich so spät noch empfangt. Mir ist zu Ohren gekommen, was passiert ist.“ eröffnete der Seher höflich.

„Passiert? Noch ist gar nichts passiert!“ reagierte der Königin in rauem Ton, während er aus einem goldenen Kelch trank. Sein Verhalten und seine Aussprache ließen darauf schließen, dass es sich beim Inhalt nicht um reinen Traubensaft handeln konnte.

„Es ist gut, dass noch nichts passiert ist, mein König. Auch ich möchte Euch bitten, Eure Entscheidung noch einmal zu überdenken.“ Teiresias sprach weiterhin mit ruhiger, sonorer Stimme.

„Was soll ich denn deiner Meinung nach tun? Ich, der König von Theben, habe den heiligen Eid geschworen, die Gesetze des Landes zu ehren und zu vollziehen, auch wenn sie vom Volk nicht immer mit Begeisterung aufgenommen werden!“

„ Mit Verlaub, Eure Majestät. Aber Ihr seid das Gesetz. Ihr bestimmt, was mit den Menschen geschieht, die Taten begehen, welche zu hinterfragen sind. Ihr seid der Souverän. Recht und Unrecht sind keine Schriftzüge auf einem Stück Pergament, sondern die gelebte Weisheit Eurer Entscheidungen.“

„ Ich kann es doch nicht gutheißen, dass der Tod eines Verräters dem Ableben eines treuen Dieners Thebens gleich gesetzt wird. Antigone hat mit dieser Tat ebenso Verrat an Theben begangen wie Polyneikes.“

„ Mit Verlaub, großer König. Aber Antigone hat niemandem das Leben genommen. Natürlich müsst ihr ein Zeichen setzen, sie bestrafen. Aber bedenkt, wem ihr noch allen Schmerzen zufügt, wenn ihr sie sterben lasst! Euer Handeln kann weitreichende Folgen haben.“

„ Was denn? Was siehst du? Will mich jemand stürzen? Haimon hat doch gar nicht das Zeug dazu.“

„ Nein, mein Herr. Euer Thron ist nicht in Gefahr. Aber Euer Seelenfrieden, Euer Herz.“

Kreon gab sich entrüstet : „Wie soll ich das verstehen?“

„ Wenn ihr Antigone tötet, wird Euer Herz bluten. Mit ihrem Tod wird dieses Kapitel nicht abgeschlossen sein. Ich sehe Schmerz, ich sehe Leid. Theben wird danach nicht mehr so sein, wie es einmal war.“

Kreon schwieg nachdenklich.

Teiresias näherte sich dem König nun, er ging auf die Knie:

„ Bedenkt: Nicht die Tat macht einen großen König aus, sondern die Weisheit seiner Entscheidungen. Ein vorausschauender Herrscher ist ein guter Herrscher, der es versteht, die Folgen seines Handelns abzuschätzen. Und Gnade zu zeigen, darf nicht als Schwäche verstanden werden. Sie kann Euch beim Volk viele Sympathien einbringen, die Ihr im Kriegsfall wiederum für Eure Zwecke nutzen könnt.“

Die Worte des blinden Sehers zeigten allmählich Wirkung. Kreon stellte den Kelch beiseite, er wollte seine Sinne nicht weiter benebeln.

„ Lass mich alleine, Teiresias. Ich werde meine Entscheidung noch mal überdenken.“

„ Die Zeit ist in diesem Fall nicht Euer Freund, mein König. Wartet nicht zu lange!“

„ Nun ist es aber genug. Ich werde meine Entscheidung treffen, wenn ich es für richtig halte. Du hast es ja gesagt: Ich bin das Gesetz.“

„ Natürlich, mein Herr. Bitte verzeiht, ich wollte nicht respektlos erscheinen. Aber ich sehe, dass das Unheil schon fast da ist...“

„ Verschwinde! Sofort!“

Der Seher wurde hinausgeleitet.



Kreon war müde, es war ein harter Tag für ihn gewesen. Er wollte den vielen Gedanken, die ihn quälten, eine Auszeit gönnen. Darüber schlafen, ja, das war die einzig vernünftige Entscheidung.

Seine Gemahlin schlief bereits tief und fest. Leise legte er sich zu ihr ins Bett, natürlich wollte er sie nicht wecken.

Am nächsten Morgen erwachte Kreon mit einem guten Gefühl. Er wusste, was zu tun war.

Antigone – er würde sie begnadigen. Eine Entscheidung des obersten Souveräns des Staates.

.Eine Konventionalstrafe erschien ihm am vernünftigsten. Sie solle ehrenamtlich, ohne jeglichen Entgeltbezug, Kindern die heiligen Gesetze Thebens lehren.

So könne sie sich rehabilitieren und er würde sein Gesicht nicht verlieren. Auch Haimon sähe wieder zu ihm auf, und auch seine Gattin, die noch tief und fest schlummerte, wäre von ihrem Mann nicht mehr enttäuscht.

Kreon wollte ihr die frohe Kunde gleich überbringen, noch vor dem Frühstück.

Er, der König persönlich. Als er sich zu den Katakomben des Gefängnisses begab, überkam ihn ein Gefühl der Unsicherheit. Hatte er tatsächlich so viele Wachen abgestellt? Aufgereiht, wie Ameisen, blockierten sie den Zellenblock, in dem Antigone untergebracht war.

Was denn? Versuchte sie etwa, seine Leute gegen ihn aufzuhetzen, jetzt, wo er sie begnadigen wollte?

„Sag mir Soldat, was ist hier los? Wer hat euch allen befohlen, den Trakt zu bewachen? Für eine kleine, zierliche Frau genügt doch ein Mann.“

Der Soldat schwieg, betroffen sah er zu Boden.

„Wie kannst du es wagen, mir nicht zu antworten? Rede!“

„Die Gefangene..... sie ist...“

Kreon beschloss, der Sache selbst auf den Grund zu gehen. Unsanft schob er seine Mannen beiseite und stürmte zu Antigones Zelle.

Es sah fast so aus, als ob sie lächeln würde. Friedlich wirkte sie, trotz des erschreckenden Szenarios, das sich Kreon hier offenbarte..

Nein, das war kein Lächeln. Einfach nur eine muskuläre Reaktion, kurz vor ihrem Tod.

Antigone hatte sich erhängt. Mit ihrem eigenen Halstuch, das sie immer bei sich trug. Ein Geschenk Haimons. Sie trug es die ganze Zeit, auch während des Begräbnisses ihres Bruders Polyneikes, unter ihrer Kapuze.

„Warum hat mich keiner informiert?“ schrie Kreon entsetzt, „was seid ihr denn für Idioten? Warum hat ihr niemand das Halstuch abgenommen? Wo ist Haimon?“

„Wahrscheinlich auf dem Weg zu Euch, Majestät. Er war vor gut zehn Minuten hier.“

Er wusste es also schon. Schnell lief Kreon zurück in den Palast, sein Herz klopfte in mörderischem Tempo. Doch nirgends war eine Spur von ihm, erst einer der Soldaten fand ihn.

Es war mitten auf dem Marktplatz. Er hörte die Leute klagen, er hörte sie weinen. Andere wiederum schwiegen nur, starrten gebannt auf ihren Prinzen.

Nur manche wichen zur Seite, als Kreon den Platz betrat. So zeigten sie ihm ohne aufzubegehren, dass sie ihren Prinzen mehr liebten als ihn, den König von Theben.

Totale Stille kehrte ein, als Kreon sich zum Leichnam seines Sohnes niederkniete.

Ein tiefer Schmerz drang durch seine Glieder, seine Beine wurden taub, während er sich mit letzter Kraft zu seinem toten Sohn schleifte.

„Nein, Haimon! Warum nur?“

Der Prinz hatte sich selbst gepfählt. Mit einer Lanze, die zu den Waffen des eigenen Königreichs zählte. Grausam anzusehen, die Fleischfetzen hingen ihm vom leblosen Körper.

Als Kreon aufsaß, erblickte er Teiresias, der in erster Reihe stand. Der blinde Seher fühlte mit ihm, voller Trauer schüttelte er den Kopf.

Was hatte er, der König, getan? Warum hatte er sein Urteil nicht gleich zurückgenommen, so wie es ihm Teiresias nahegelegt hatte?

Ja, er war das Gesetz. Und jetzt Vater eines toten Sohnes.

Ferngesteuert, ohnmächtig vor Trauer und Wut, kehrte Kreon in den Palast zurück. Alles war vorbei. Er hatte sich mit enormer Schuld beladen. Und alles nur wegen eines traditionellen Aktes, eines bedeutungslosen Rituals.

Wie sollte er diesen schmerzlichen Verlust seiner Gemahlin beibringen? Ab nun würde sie ihn hassen, das war ihm klar. Trotz dieser Gewissheit entschied der König, ihr die fürchterliche Wahrheit selbst beizubringen – das war er ihr schuldig.

„Ist die Königin schon wach?“ fragte Kreon einen der Diener, der ihm entgegen kam.

„Ja, Eure Majestät. Sie war schon sehr früh auf den Beinen.. Ich glaube, sie hat die Gefangene besucht.“

„Antigone?“

„Ja, Herr.“

„Was redest du da? Sie hat noch tief geschlafen.....“ Plötzlich hielt er inne, begann am ganzen Leib zu zittern.

„Alles in Ordnung, Herr?“ fragte der Diener besorgt.

Nervös und erregt herrschte ihn Kreon an:

„Wie spät war es?“

„Ich verstehe nicht, Herr?“

„Wie spät war es, als die Königin Antigone besucht hat?“

„Genau weiß ich es nicht, Majestät. Aber es war noch dunkel....“

Kreon hörte den weiteren Ausführungen seines Dieners nicht mehr zu. Wie von wilden Hunden gejagt, stürmte er die Treppen hoch, zum gemeinsamen Schlafgemach – er riss die Tür auf.

Da lag sie. Wunderschön, in weißem Gewande. Genauso, wie er sie verlassen hatte.

Langsam und behutsam näherte er sich ihr, er wollte sie doch nicht wecken. Obwohl er wusste, dass sie schon längst hätte wach sein müssen.

Er setzte sich vorsichtig auf´s Bett und strich ihr durch das gewellte, rötliche Haar. Ihr Gesicht war kalt, genau wie ihre Hände. Er legte sich auf ihren Busen und hoffte, einen Herzschlag zu vernehmen.

Doch Kreon hörte nichts. Unbehagliche Stille. Nicht mal die Vögel sangen, obwohl es ein wunderschöner, strahlend sonniger Tag war.

Auf dem Boden neben ihr sah er ein kleines Fläschchen – es war leer.....

Oftmals bedeutet ein nahendes Ende Erlösung.

Doch dieses Ende war erst der Anfang. Der Beginn des Ganges durch die Hölle des Schuldbewusstseins. Ein Weg, den er ganz allein beschreiten musste.

Kreon, der König des Leids. Kreon, der Herrscher über die Toten.

